

Im Kopf sind wir alle Marxisten

Wie Marx' Legenden unsere Wohlstandsgesellschaft prägen. Von Martin Rhonheimer

ihrer Theorien entledigt. Zeit seines Lebens bleibt er zwar von der Hegelschen Überzeugung durchdrungen, dass sich die objektive Vernunft – was auch immer das ist – in einem dialektischen Prozess von These, Antithese und Synthese durchsetzt. Den idealistischen Determinismus dieses «Entwicklungsgesetzes» behält er ebenso bei wie die Freude an den «Widersprüchen», die ihm zugrunde liegen. Allerdings sieht er anders als Hegel beileibe keinen Weltgeist oder gar Gott am geschichtlichen Werk, und im Staat vermag er durchaus keine Vollendung der Sittlichkeit erkennen.

Marx will die Wirklichkeit ohnehin nicht metaphysisch und abstrakt deuten, sondern unmittelbar und konkret aus der Lebenspraxis. Er nutzt dafür den Feuerbachschen Materialismus, den er so weitert, dass er das Wesen des Menschen als gesellschaftlich bestimmt zu fassen vermag. Dem setzt er allerdings eine unterschwellige – und heikle – Vorstellung vom «wahren Wesen» des Menschen entgegen. Die Hegelsche Dialektik, an der er festhält, muss sich nun im Wirtschaftlichen vollziehen.

Diese Wendung macht verständlich, wieso Marx sich überhaupt die Mühe auferlegt, den nach seiner Ansicht evidenten Niedergang der kapitalistischen Wirtschaftsform ökonomisch zu erklären. Erst im Londoner Exil, in jahrelanger intensiver Vorbereitung seines Werks «Das Kapital», vertieft er sich ernsthaft in die Materie und müht sich, aus dem Bestand des damaligen Wissens eine tragfähige theoretische Konstruktion für seine Grunderzählung abzuleiten. Dabei läuft der werdende Ökonom dem Philosophen, der sich kaum weiterentwickelt, den Rang ab. Joseph Schumpeter hat treffend gefolgert, der Philosophie von Marx solle man sich am besten rasch und ein für alle Mal entledigen; als Wirtschaftstheoretiker hingegen sei dieser ein sehr gelehrter Mann.

Philosoph gerät ins Schleudern

An Marx' berühmter Arbeitswerttheorie, hergeleitet aus dem Werk von Smith und Ricardo, beissen sich Ökonomen noch heute die Zähne aus. Es sind vor allem aus der Philosophie stammende Restanten, begriffliche Eigentümlichkeiten, die für Verwirrung sorgen, zum Beispiel die Bezeichnung, dass etwas Wert hat und zugleich Wert ist, oder der mathematisch nicht zu fassende Kniff, mit dem Begriff der «abstrakten Arbeit» das technische Problem Smiths zu umgehen, dass die Arbeit als Ursprung allen Wertes schwer zu normieren ist, weil sie selber uneinheitlich ist. Wichtiger und von dauerhaftem Nutzen sind seine Theorien der Kapitalakkumulation, der Konjunkturzyklen, die von dabei auftretenden Disproportionalitäten verursacht werden, sowie der Krisen durch Unterkonsumption. All das ist, wie Schumpeter sagt, innovativ, theoretisch genial, gar prophetisch. Dabei ist es nichts anderes als just sein Hegelianismus, der Marx auf die Spur setzt, diesen dynamischen, evolutionären Aspekt des Wirtschaftens zu betrachten und – ähnlich wie Smith – nach Gesetzmässigkeiten zu suchen.

In den späteren, postumen Bänden des «Kapitals» zeigt sich, dass der Ökonom Marx den Philosophen und damit erst recht den Agitator am Ende schwer ins Schleudern bringt. So sieht er sich zu einigen nicht eben banalen Relativierungen seiner Grunderzählung gezwungen, etwa jener, dass die Profitrate nicht zwingend den Sinkflug antrifft. Es schien ihm auch nicht länger ganz unmöglich, dass die kapitalistische Wirtschaftsform gerade durch die in ihr angelegten Antagonismen Kräfte hervorbringt, die sie immer wieder reformieren und vor dem Kollaps bewahren. Dann erschöpft sich die Dialektik womöglich genau darin? Dann ist also die Revolution obsolet und die Erzählung ein Märchen?

Wer weiss, vielleicht hätte Marx mit mehr Zeit noch weitere seiner Dogmen antithetisch abräumen müssen. In dem Fall indes hätte die Volksrepublik China der Stadt Trier jetzt wohl kaum eine fünfeinhalb Meter hohe Bronzestatue ihres grossen Sohns verehrt. Am 5. Mai 2018 wird der Monster-Marx aufgestellt.

Die Ökonomin und Publizistin **Karen Horn** lehrt ökonomische Ideengeschichte an der HU Berlin sowie an den Universitäten Siegen und Erfurt.

«Aber Sie sind ja Marxist!» Wer fühlt sich nicht beschimpft, würde er so betitelt. Marx hat einen schlechten Ruf, «Marxisten» haben einen noch schlechteren. Es gibt zwar gegenwärtig eine Marx-Renaissance – in manchem habe der Mann doch recht gehabt, und eigentlich sei er ganz aktuell. Für die meisten aber bleibt «Marxist» ein Schundprädiat.

Natürlich ist man heute für soziale Gerechtigkeit und beklagt die zunehmende soziale Ungleichheit. Und ja, der Kapitalismus muss gebändigt werden, sonst werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Zudem: Wir in den reichen Ländern leben doch alle auf Kosten der armen Länder. Und die grossen Konzerne, ja die Unternehmer überhaupt: Die bereichern sich doch nur auf Kosten der Normalbürger. Und jetzt die Digitalisierung und die zunehmende Automatisierung! Auf der Suche nach Kapitalrendite wird das gierige Kapital immer mehr Arbeitsplätze vernichten. Lässt man kapitalistischer Profitgier freien Lauf, dann geht es mit der Welt notwendigerweise bergab, ja wir zerstören gar unseren Planeten!

Das alles haben wir in mehr oder minder zugespitzter Form schon irgendwo gelesen – und manches davon ist in unseren Köpfen hängengeblieben. Und viele – Intellektuelle, Politiker, aber auch engagierte Wohlstandsbürger – glauben und verkünden es. Sogar sich als bürgerlich und liberal verstehende Anhänger der «sozialen Marktwirtschaft» sprechen heute diese Sprache, ganz zu schweigen von Sozialisten, Linksliberalen, sozial umtriebigen Kirchenführern.

Doch handelt es sich dabei um Legenden, die Marx geschaffen oder kolportiert hat. Marx hat – gewiss: auf geniale Weise – das Kunststück geschafft, mit seiner aus Versatzstücken falscher ökonomischer Theorien zusammengezimmerten Geschichtsphilosophie das Denken selbst derjenigen zu prägen, die sein Programm eigentlich ablehnen.

Er hat das zustande gebracht, indem er die Kräfte, denen sich der Wohlstand verdankt, als Triebkräfte der Verelendung der Massen beschrieb. Denn Ursache des modernen Massenwohlstandes, der sich infolge der Globalisierung immer mehr auf dem ganzen Planeten ausbreitet, ist just das von Marx im ersten Band seines Hauptwerks als «von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend» beschimpfte «Kapital».

Zwar erwartete Marx den notwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus als Vorbedingung für eine humane Gesellschaft der Zukunft. Wir Heutigen jedoch wollen lediglich seine angeblich selbstzerstörerische, die Reichen auf Kosten der Armen bevorteilende Struktur korrigieren.

Wir sind Anhänger eines modifizierten «Wohlstandsmarxismus» und seiner Sicht der Geschichte, die da lautet: Die Ausbeutung der Lohnabhängigen durch das Kapital und deren zunehmende Verelendung konnten nur durch den Druck der Gewerkschaften und umverteilende Sozialpolitik gestoppt werden. So sei es möglich geworden, den Kapitalismus, seine inhärent unsoziale Tendenz zur Monopolisierung und Konzentration von Reichtum und wirtschaftlicher Macht zu korrigieren. Markt und Wettbewerb «sozial» einzudämmen und zu zügeln: Das sei heute noch, auch auf globaler Ebene, der Weg zum sozialen Fortschritt. Sie alle sind von einem tiefen Misstrauen gegenüber Kapitalismus und freien Märkten durchdrungen und verkennen deren wohlstandschaffende Kraft, die historisch ausser Frage steht.

Marx' blinder Fleck

Marx hatte gelehrt, dass der Anstieg der Produktivität dem Arbeiter nichts nütze; nur dem Kapitalisten bringe er mehr Profit. Er sah nicht, dass allein Produktivitätssteigerungen zu Reallohnsteigerungen und Arbeitszeitverkürzungen führen und die zum Leben notwendigen Güter besser und erschwinglicher machen.

Die meisten Konsumenten waren im 19. Jahrhundert Bauern und Arbeiter, deren Lebensstandard dadurch allmählich anstieg. Nach und nach wurde, was einst Luxuskonsum war, zum Massen-

konsum. Auch heute kommen ständig Güter und Dienstleistungen auf den Markt, die es vordem nicht oder nur für die Reichsten gab. Was dem entgegenwirkt, sind zumeist staatliche und politische Fehlleistungen, wie etwa die letzte Finanzkrise: Sie geht – entgegen gängiger Ansicht – auf das Konto des Staates, der die Banken per Gesetz zur unverantwortlichen Kreditvergabe verpflichtet und ihnen eine Staatsgarantie gegeben und so ihre Gier angestachelt hat.

Marx hatte mit seiner – auf der Arbeitswertlehre Ricardos basierenden – Theorie des vom Kapitalisten sich angeeigneten Mehrwerts der Arbeit das Instrument geschaffen, um uns für die eigentliche Leistung des «Kapitals» blind zu machen: die unternehmerische Leistung und die technologische Innovation. Sie ist es, die Wertschöpfung und Wohlstand erzeugt.

Marx hingegen präsentiert uns den Kapitalisten als geldgierigen Eigentümer von Produktionsmitteln, der Arbeiter beschäftigt – allein, um sich den «Mehrwert» ihrer Arbeit anzueignen und immer mehr «Kapital» zu akkumulieren. In seinem Gefolge werden auch heute Kapitalakkumulation und damit einhergehende soziale Ungleichheit als Voraussetzungen für die Erzeugung von Massenwohlstand verkannt oder gar als skandalös denunziert.

Marx hat mit seiner Theorie das Instrument geschaffen, um uns für die eigentliche Leistung des «Kapitals» blind zu machen.

Für Marx war es die Arbeit des Arbeiters, die den Wert eines Produktes und seinen Mehrwert schafft, dessen er dann angeblich vom Kapitalisten beraubt wird. In Wirklichkeit jedoch schafft der Kapitalist den Mehrwert der Arbeit des Arbeiters. Das tut er nicht uneigennützig, denn er will Geld verdienen. Doch ohne die unternehmerische Vision des Kapitalisten, seine organisatorische Leistung, seine Antizipation von Bedürfnissen der Konsumenten und von Marktchancen, ohne die von ihm angestossenen technologischen Neuerungen und schliesslich ohne das von ihm getragene Risiko – Unternehmer, die sich verschulden, haben keine verborgene Schatztruhe – wäre die Masse der Menschen des 19. Jahrhunderts verhungert oder nie geboren worden.

Der Wert eines produzierten Gutes stammt nicht aus der dafür verwendeten Arbeit, sondern aus der Wertschätzung der Konsumenten. Ihre Bedürfnisse und Präferenzen zu entdecken und in produktive Arbeit umzusetzen, ist die Leistung des Unternehmers oder «Kapitalisten». Der Arbeiter, der für diese vom Kapital geschaffene Arbeit einen Lohn erhält, ist der Nutzniesser.

Der Kapitalismus war im 19. Jahrhundert für Hunderttausende die Rettung. Das grösste Elend herrschte auf dem Land. Wo es Industrien gab, ging es den Leuten irgendwann besser. Trotz Elend und Kindersterblichkeit: Der Lebensstandard begann mit der Zeit selbst in den Industriestädten zu steigen, obwohl das Bevölkerungswachstum enorm war. Die kapitalistische Dynamik erlaubte immer mehr Arbeitern ein nach damaligen Massstäben würdiges Leben.

Noch nie zuvor hatte es eine nachhaltige Kombination von starkem Bevölkerungswachstum und steigendem Lebensstandard gegeben. Nur dank stetig ansteigender Arbeitsproduktivität wurde sie möglich. Auch die Überwindung der Kinderarbeit – ein jahrhundertealtes Übel – wurde dem modernen Kapitalismus nicht einfach abgetrotzt, sondern durch ihn erst erreichbar, auch wenn es hierfür einiger Jahrzehnte bedurfte.

Wirksame Wohltäter

Viele Zeitgenossen sperren sich oft aus emotionalen Gründen, oder weil sie von persönlichen Abstiegsängsten geplagt sind, gegen ein nüchternes Bild der Geschichte. Deshalb interpretieren sie heutige Zusammenhänge einseitig. Sie denken auch in Fragen der Globalisierung und zunehmenden Automatisierung und Digitalisierung immer noch mit von Marx programmierten Gehirnzellen. Denn sie sind fixiert auf Ungleichheiten, gleichzeitig aber blind gegenüber der Tatsache, dass auf unserem Planeten Wohlstand und Lebensqualität permanent ansteigen. Armut sich global verringert – auch wenn es kurzfristig immer Verlierer gibt. Sie sehen nicht, dass die Lektion der Geschichte auch für die heute noch in Armut lebenden Länder gilt. Gesicherte Eigentumsrechte und die dadurch ermöglichte Entwicklung von Kapitalismus und Unternehmertum sind auch für sie der Weg zu einem Leben in Würde und Wohlstand.

Selbst Verfechter des freien Marktes erkennen oft nicht, welch grundlegendes Faktum Marx mit seinem Werk aus unserem Alltagsbewusstsein zu verdrängen vermocht hat: die «Arbeit des Kapitals», die Leistung des kapitalistischen Unternehmers. Da gibt es – wie überall – Versager, Betrüger und Schlitzohren. Beispiele dafür wird man immer finden, und der skandalhungerige Wohlstandsbürger stürzt sich genüsslich auf sie. Damit macht er es sich jedoch zu leicht. Die meisten Kapitalisten sind anständige, einflussreiche, jedenfalls wirksame Wohltäter der Gesellschaft. Ihr Engagement, bei dem sie selbst am meisten zu verlieren haben, ist die Ursache des Wohlstands der breiten Massen – auch auf globaler Ebene.

Martin Rhonheimer ist Professor für Ethik und politische Philosophie an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom sowie Gründungspräsident des Austrian Institute of Economics and Social Philosophy in Wien.

Vielleicht hätte Marx mit mehr Zeit noch weitere seiner Dogmen antithetisch abräumen müssen.

Eigentum an den Produktionsmitteln, die Arbeit, die politische Koordination. Alle Menschen werden frei und gleich, was hier flugs in eins gesetzt wird. Der uralte Widerstreit von Freiheit und Notwendigkeit in der Existenz des Menschen löst sich auf.

Eine Gelehrtenherrschaft

Bei dieser Erzählung handelt es sich um nichts anderes als eine universell verwendbare Kombination aus Verschwörungstheorie und verheissungsvoller Heilslehre, wie sie zu allen Zeiten verfängt: Es gibt ein Grundübel, Ursprung aller Missstände (hier das Kapital; es könnte auch eine Religion oder Kultur sein). Dieses spaltet die Menschheit in Freund und Feind (hier Arbeiterschaft und kapitalistische Bourgeoisie). Aber wenn die Zwangsgewalt des Grundübels gebrochen ist, naht Erlösung. Die Pforten zum irdischen Paradies tun sich auf. Dass jene, die der historische Auftrag zum Umsturz trifft (hier die Arbeiter), in ihrem Bewusstsein durch ihr armseliges gesellschaftliches Sein derart verzerrt sind, dass sie dies kaum zu leisten vermögen, liefert die Daseinsberechtigung des aufgeklärten Philosophen (hier Marx). Unter seiner Anleitung kann sich «richtiges Bewusstsein» entwickeln und das Sein umformen. Die «Diktatur des Proletariats» ist somit bei Licht besehen eine Gelehrtenherrschaft.

Philosophisch ist der Denker Marx tief von Hegel und Feuerbach geprägt, obwohl er sich wesentlicher Elemente